Liebe Gemeinde, ständig ist irgendwo Wahlkampf. Die Prognosen gehen rauf und runter. Viele sind unentschlossen. Und man wird des Öfteren den Eindruck nicht los, dass für Politiker die Rache für vom politischen Gegner vermeintlich erfahrenes Unrecht an erster Stelle stellt. Die Sprache ist dabei sehr verräterisch. Es wird von „Redeschlachten“ gesprochen, die aber schnell verpuffen.

Für erlittenes Unrecht Rache zu nehmen scheint ein menschliches Urbedürfnis. Manch Unerleuchteter redet gar von einem „Recht“ der Schwachen auf Rache als Selbst­ver­teidigung. Es gibt kein „Recht“ auf Rache! Mit jeder Rache beginnt immer neues Unrecht.

Das alttestamentliche „Auge für Auge, Zahn für Zahn“, war ein erster Schritt, um die Endloskette der Rache zu durchbrechen. Gleiches soll mit Gleichem vergolten werden. Alles darüber hinaus sollte den Tod durch Steinigung nach sich ziehen. Ein erster wichtiger Schritt. Jesus geht weiter: Er fordert den völligen Verzicht auf Rache und ein aufrichtiges Verzeihen. – Ist das lebbar? – Ist das nicht eine Überforderung?

Schon im AT hatten die Menschen genug Gründe, dem Nächsten (also dem Angehörigen des eigenen Volkes) zu ver­zeihen. In der *ersten Lesung* aus dem Buch Jesus Sirach hörten wir davon. Die Be­gründung: Denk an den Tod, denk an die Gebote, denk an den Bund des Höchsten und verzeihe die Schuld! (Sir 28,6-7) Jeder Mensch braucht Gottes erbarmende Liebe, braucht Seine Vergebung. Also hat jeder Grund, Gott und dem Nächsten für die empfangene Vergebung zu danken.

In diese Richtung weist das *Evangelium*, doch es geht über das im Alten Bund Geforderte weit hinaus. Und das Gleichnis, dass wir Gott ge­gen­über mit 10.000 Talenten verschuldet sind, einander ge­gen­­über aber bestenfalls mit 100 Denaren, zeigt: Es gibt für uns – zumal als Christen – nur den Weg des gegenseitigen Vergebens und Verzeihens.

Oft höre ich gerade von älteren Menschen: „Dem werde ich nie verzeihen! Der hat mir so viel angetan!“ Ist eine solche Sprache nicht in sich schon eine Gotteslästerung?

In unsere heutige Währung umgerechnet ist das im Gleichnis Gesagte ein Verhältnis von 4,3 Billionen zu 4.300 €, oder: 1 Mill. zu 1 Cent. Einander schulden wir 1 Cent, Gott schulden wir Millionen.

Jesus verlangt, man soll dem Bruder – das heißt jedem Menschen – „von ganzem Herzen“ (Mt 18,35) verzeihen. Petrus dagegen – das würde uns schon näher liegen – fragt nach einem Maßstab, einer Grenze. Es gibt sie nicht, sagt uns Jesus. Denn wir alle leben jeden Tag nur aus Gottes Gnade, leben davon, dass Gott uns in Seiner Liebe vorbehaltlos liebt. Dass ER uns, wenn wir uns IHM zuwenden immer neu verzeiht. Die em­pfangene Vergebung bedeutet auch Verpflichtung und Verantwortung all denen gegenüber, die mit mir in Gottes Dienste stehen. Und das sind nach Jesu Verständnis alle Menschen, ausnahmslos alle; auch die, die sich für Gegner Gottes halten. Denn auch sie leben nur, weil Gott sie leben lässt. Würde Gott Seine lebenserhaltende Macht zurückziehen, fielen wir alle ins Nichts. Und das wäre schlimmer als der Tod.

Wieso das so ist, sagt uns Paulus in der *zweiten Lesung*. „Keiner von uns lebt sich selber, und keiner stirbst sich selber: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir leben oder ob wir sterben, wir gehören dem Herrn. Denn Christus ist gestorben und lebendig geworden, um Herr zu sein über Tote und Lebende.“(Röm 14,7-9)

Nicht nur in der Gemeinde von Rom gab es „Schwache“ und „Starke“; ängstliche Christen, die versuchen alles gewissenhaft zu erfüllen, und die dabei angstbesetzt und eng wurden, und andere, die von sich behaupteten, ein „großzügiges“ Gewissen zu haben. Paulus fragt nicht: Wer sieht es richtig? Wer sieht es falsch? Er macht deutlich: ihr lebt nur aus dem gemeinsamen Glauben an Jesus, der der Christus ist, der HERR, der für alle gestorben und auf­er­standen ist.

Wie das in die Tat umgesetzt werden kann, sagt uns eine Geschichte:

*Weit im Süden Italiens gab es in einem Fischerdorf ein hartes ungeschriebenes Gesetz: Eine Frau, die bei einem Ehebruch ertappt wird, muss vom hohen Felsen, hinter dem das Dorf liegt in den Tod gestürzt werden.*

*Nun war eine Frau mit einem Matrosen ertappt worden, und die Ältesten des Dorfes verurteilten sie zum Tod durch den Felsensturz. Keine hatte diesen Sturz je überlebt.*

*Nachdem das Urteil verkündet war, nahm der Fischer seine Frau, sperrte sie in das Haus ein und ging. Als am nächsten Morgen die Frau abgeholt wurde, fand man den Mann nicht. Man stürzte sie ohne ihn in die Tiefe.*

*Doch bald ging es wie ein Lauffeuer durch das Dorf. „Sie ist nicht tot!“; „Sie ist nicht tot!“ schrien die Leute. Die Ältesten kamen zur Prüfung. Sie fanden die Frau: einige Schrammen im Gesicht, die linke Hand und den Arm verbunden, stand sie am Herd und bereitete für ihren Mann das Essen zu. Jetzt wurde er verhört und sagte: „Sie ist meine Frau und ich liebe sie. Deshalb bin ich in die Felsenwand gestiegen und habe dort mein Fischernetz so befestigt, dass sie hineinfallen musste. Leider hat sie sich doch verletzt.“ – Die Aufregung war groß. Er hatte sich mit seinem Tun gegen den Beschluss der Ältesten gestellt. Nach langer Beratung, in der einige auch die Forderung stellten, ihn zusammen mit der Frau hinabzustürzen, rief man die Markgräfin, der das Dorf gehörte, zur Entscheidung an.*

*Diese kam und hörte sich alles genau an. Dann lobte sie den Fischer für seine Tat und schenkte der Frau ein Haarnetz mit den Worten: „Du lebst nicht nur – wie wir alle – von der erbarmenden Liebe Gottes, sondern auch von der erbarmenden Liebe deines Mannes. Trage dieses Netz auf deinem Kopf als Erinnerung.“*

*Dann wandte sie sich an die Dorfbewohner: „Und ihr; nehmt euch sein Handeln zum Vorbild. Nie wieder soll jemand von diesem Felsen gestürzt werden.“[[1]](#footnote-1)*

Wir leben alle von Gottes erbarmender Liebe; alle Menschen leben von dieser erbarmenden Liebe Gottes. Deshalb ist es unsere Aufgabe, einander zu verzeihen.

Wenn Politiker mehr um die Wahrheit ringen würden, um die notwen­digen Schritte der Veränderung zum Wohl des Volkes, anstatt – sehr oft ide­o­logisch verblendet – sich einander misstrauisch zu bekämpfen um kleiner vermeintlicher Vorteile willen; dem Land ginge es besser.

Amen.

1. Vgl. Willi Hoffsümmer, Kurzgeschichten 4, Matthias-Grünewald-Verlag Mainz, 51996, Nr. 24 [↑](#footnote-ref-1)